

STUART
NEVILLE
DER
→VIERTE←
MANN

S T U A R T
N E V I L L E

D E R
→ V I E R T E ←
M A N N

T H R I L L E R

Aus dem Englischen
von Armin Gontermann
und Wolfgang Thon

 rütten & loening

Die Originalausgabe unter dem Titel
Ratlines
erschien 2013 bei Harvill Secker, London.



ISBN 978-3-352-00688-3

Rütten & Loening ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

Copyright © 2013 by Stuart Neville

Umschlaggestaltung Büro Süd, München

unter Verwendung eines Motivs von plainpicture/Nitrox21

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Die Tür ging auf, und Charles J. Haughey kam herein.

»Tut mir leid, dass ihr warten musstet, Jungs«, sagte er, während Fitzpatrick sich erhob. »War ein ziemlich ausgedehntes Frühstück. Kommt rein.«

»Kaffee, Herr Minister?«, erkundigte sich die Sekretärin.

»Herrgott, ja doch.«

Ryan stand auf und folgte Haughey und Fitzpatrick. Als sie im Büro des Ministers waren, gab Haughey dem Direktor die Hand.

»Ist das Ihr Mann? Lieutenant Ryan?«, fragte er.

»Ja, Herr Minister«, bestätigte Fitzpatrick.

Haughey reichte Ryan die Hand. »Meine Güte, Sie sind ja wirklich ein Hüne. Habe gehört, Sie haben letztes Jahr gegen diese Schweinehunde von der IRA ganze Arbeit geleistet. Haben den Scheißkerlen das Rückgrat gebrochen, heißt es.«

Ryan schüttelte die Hand des Mannes und spürte seinen kräftigen Händedruck, den Händedruck eines Alphetiers. Haughey wirkte größer und breitschultriger, als er eigentlich war. Das schwarze Haar war mit Pomade aus der Stirn gekämmt, so dass sein Kopf wie der eines Falken wirkte, dessen Augen jede Schwäche erspähten. Er war nur ein paar Jahre älter als Ryan, aber sein Gebaren war das eines erfahrenen, weltgewandten Mannes, nicht das eines jungen Burschen, der ein

höheres Amt bekleidete, als ihm gemessen an seinem Alter zugestanden hätte.

»Ich habe mein Bestes getan«, antwortete Ryan.

Es war eine langwierige Operation gewesen. Ganze Nächte hatten die Männer in Gräben verbracht und das Kommen und Gehen von Bauern beobachtet und sich die Besucher notiert, manchmal waren sie ihnen gefolgt. 1959 war die Grenzkampagne der Irish Republican Army endgültig den Bach runtergegangen, nachdem man ihr schon lange vorher das Rückgrat gebrochen hatte.

»Gut«, sagte Haughey. »Setzen Sie sich doch bitte.«

Sie nahmen auf lederbezogenen Stühlen vor dem Schreibtisch Platz. Haughey trat an einen Aktenschrank, kramte pfeifend die Schlüssel aus seiner Tasche, schloss eine Schublade auf und holte eine Akte heraus. Er warf sie auf die ebenfalls mit Leder bezogene Schreibtischplatte und ließ sich in seinen Schreibtischstuhl fallen, der sich ohne auch nur das leiseste Quietschen oder Ächzen drehte.

In einer Ecke hing eine irische Trikolore, an der Wand eine Kopie der Urkunde von der Proklamation der Irischen Republik, daneben Bilder von schlanken, stolzen Rennpferden.

»Woher haben Sie Ihren Anzug?«, erkundigte sich Haughey.

Ein paar Sekunden lang saß Ryan schweigend da, erst dann begriff er, dass die Frage an ihn gerichtet war. Er räusperte sich und sagte: »Vom Schneider in meiner Heimatstadt.«

»Und die wäre?«

»Carrickmacree.«

»Gütiger Himmel«, prustete Haughey. »Was macht Ihr Vater? Züchtet er Schweine?«

»Er ist Einzelhändler«, sagte Ryan.

»Ein Krämer?«

»Ja.«

Das Grinsen verzerrte Haugheys Gesicht, und sein Mund sah plötzlich aus wie ein Eidechsenmaul. Hinter den Zähnen schnellte die feucht glänzende Zunge hervor.

»Dann beschaffen Sie sich mal was Anständiges. Ein Mann sollte einen guten Anzug tragen. Sie können doch nicht ohne Arsch in der Hose in irgendwelchen Regierungsbüros herumlaufen.«

Ryan gab keine Antwort.

»Sie wollen bestimmt wissen, warum Sie hier sind«, fuhr Haughey fort.

»Ja, Herr Minister.«

»Hat der Direktor Ihnen schon irgendwas gesagt?«

»Nein, Herr Minister.«

»Sehr gehorsam«, sagte Haughey. »Jetzt darf er es Ihnen erklären.«

Fitzpatrick wollte gerade zu sprechen beginnen, als die Sekretärin mit einem Tablett hereinkam. Die Männer warteten schweigend, bis sie den Kaffee eingeschenkt hatte. Ryan lehnte dankend ab.

Als sie wieder gegangen war, räusperte Fitzpatrick sich und wandte sich in seinem Stuhl um. »Gestern Morgen ist in einer Pension in Salthill von der Besitzerin die Leiche eines deutschen Staatsangehörigen gefunden worden. Es wird vermutet, dass er am Tag zuvor an Schusswunden in den Bauch und den Kopf gestorben ist. Die Garda Síóána wurde zum Tatort gerufen, aber nachdem man die Identität des Toten festgestellt hatte, wurde die Angelegenheit dem Justizministerium übertragen und von dort meiner Abteilung.«

»Wer war er?«, fragte Ryan.

»Hier war er Heinrich Kohl, nichts weiter als ein kleiner Geschäftsmann. Er fungierte als Treuhänder für verschiedene Import-Export-Firmen. Eine Art Mittelsmann.«

»Sie sagen ›hier‹«, merkte Ryan an. »Das bedeutet, woanders war er jemand anders.«

»Woanders kannte man ihn als SS-Hauptsturmführer Helmut Krauss vom SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt. Das hört sich erheblich imposanter an, als es in Wahrheit war. Ich glaube, damals im Notstand war er nur so eine Art Bürohengst.«

Das Wort Krieg nahmen Regierungsbeamte nur selten in den Mund, als fürchteten sie, den Kampf, der Europa verwüstet hatte, dadurch irgendwie zu glorifizieren.

»Also ein Nazi«, sagte Ryan.

»Wenn Sie diese Terminologie verwenden wollen, ja.«

»Darf ich fragen, warum sich die Garda Síochána nicht um die Sache kümmert? Das klingt nach einem klassischen Mordfall. Der Krieg ist seit achtzehn Jahren vorbei. Das hier ist ein ziviles Verbrechen.«

Haughey und Fitzpatrick wechselten einen Blick.

»Krauss ist bereits der dritte Ausländer, der innerhalb der letzten vierzehn Tage hier ermordet wurde«, erklärte der Direktor. »Davor war es Alex Renders, ein flämischer Belgier, und Johan Hambro, ein Norweger. Beide waren Nationalisten, die sich als Verbündete des Reichs wiederfanden, als Deutschland ihre jeweiligen Länder okkupierte.«

»Sie vermuten also, dass die Morde zusammenhängen?«, fragte Ryan.

»Alle drei Männer wurden aus kurzer Distanz erschossen.

Alle drei waren zur Zeit des Notstands bis zu einem gewissen Grad in nationalistische Bewegungen verstrickt. Da dürfte es schwerfallen, die logische Schlussfolgerung nicht zu ziehen.«

»Warum waren diese Männer in Irland?«

»Renders und Hambro waren nach der Befreiung ihrer Länder durch die Alliierten als Flüchtlinge da. Irland hat schon immer alle willkommen geheißen, die vor Verfolgungen flohen.«

»Und Krauss?«

Fitzpatrick wollte schon sprechen, aber Haughey unterbrach ihn.

»Der Fall wurde der Garda entzogen, weil er ziemlich heikel ist. Diese Leute waren Gäste in unserem Land, und es gibt noch andere wie sie, aber wir wollen keine Aufmerksamkeit auf ihre Anwesenheit hier lenken. Zumindest vorerst nicht. Für Irland ist das ein wichtiges Jahr. Schon in wenigen Wochen wird der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika uns besuchen. Zum ersten Mal seit Bestehen der Republik kommt ein Staatsoberhaupt zu einem offiziellen Besuch, und zwar nicht irgendein Oberhaupt, sondern niemand Geringerer als der Anführer der freien Welt. Und damit nicht genug, er kommt auch noch sozusagen nach Hause, ins Land seiner Vorfahren. Der ganze Erdball wird auf uns schauen.«

Während er sprach, schien Haughey die Brust zu schwellen, so als rede er auf einer Kundgebung in seinem Wahlkreis.

»Wie der Direktor schon gesagt hat, diese Männer waren Flüchtlinge, und unser Staat hat ihnen Asyl gewährt. Trotzdem könnten vielleicht einige Leute, aus welchem Grund auch immer, Anstoß daran nehmen, dass in ihrer Nachbarschaft Männer wie Helmut Krauss lebten. Sie könnten viel Wirbel darum

machen, genau den Wirbel, auf den wir gut verzichten können, wo der Besuch von Präsident Kennedy vor der Tür steht. Es gibt Leute in Amerika und sogar Leute in seinem eigenen Stab, die finden, sein Besuch hier sei Zeitverschwendung, wo gerade Castro in ihrem eigenen Hinterhof lauert und die Schwarzen Krawall machen. Sie raten ihm, den Besuch abzusagen. Wenn sie auch nur den leisesten Schimmer von dieser Sache bekommen, werden sie ihrem Wunsch sofort Nachdruck verleihen. Es ist also von entscheidender Bedeutung, dass diese Angelegenheit diskret behandelt wird. Dass sie sozusagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit erledigt wird. Und hier kommen Sie ins Spiel. Ich will, dass Sie der Sache auf den Grund gehen. Sorgen Sie dafür, dass das aufhört.«

»Und wenn ich den Auftrag nicht annehmen möchte?«

Haugheys Augen wurden schmal. »Offenbar habe ich mich nicht klar genug ausgedrückt, Lieutenant. Ich bitte Sie nicht, diese Verbrechen aufzuklären. Ich befehle es Ihnen.«

»Bei allem Respekt, Herr Minister, Sie haben nicht die Befugnis, mir irgendetwas zu befehlen.«

Haughey sprang auf und lief rot an. »Machen Sie halblang, Freundchen. Wen, glauben Sie, haben Sie hier vor sich?«

Fitzpatrick hob beschwichtigend die Hände. »Verzeihen Sie, Herr Minister. Lieutenant Ryan wollte nur sagen, dass eine solche Anweisung durch die Befehlskette des Geheimdienstes erfolgen sollte. Er wollte Sie nicht despektierlich behandeln, da bin ich mir sicher.«

»Das würde ich ihm auch raten!« Haughey ließ sich wieder auf seinen Stuhl zurücksinken. »Wenn er eine Dienstanweisung von Ihnen braucht, dann erteilen Sie sie ihm gefälligst.«

Fitzpatrick wandte sich wieder an Ryan. »Wie der Herr Mi-

nister bereits erläutert hat, ist dies kein freiwilliger Auftrag. Sie werden ihm zur Verfügung stehen, bis der Fall abgeschlossen ist.«

»In Ordnung«, erwiderte Ryan. »Gibt es schon irgendwelche Mordverdächtigen?«

»Noch nicht«, sagte Haughey. »Aber natürlich liegt der Gedanke nahe, dass es Juden waren.«

Ryan verlagerte unmerklich sein Gewicht. »Herr Minister?«

»Jüdische Extremisten«, fuhr Haughey fort. »Zionisten, die auf Rache aus sind, würde ich sagen. Diese Spur werden sie als erste verfolgen.«

Ryan überlegte, ob er widersprechen sollte, entschied sich aber dagegen. »Jawohl, Herr Minister.«

»Bei Bedarf wird die Polizei Sie unterstützen«, sagte der Direktor. »Was wir natürlich lieber vermeiden würden. Je weniger Leute mit dieser Angelegenheit befasst sind, desto besser. Außerdem wird Ihnen ein Wagen und, wenn Sie in der Stadt sind, ein Zimmer im Buswells Hotel zur Verfügung gestellt.«

»Danke, Sir.«

Haughey schlug die Akte auf, die er aus dem Schrank geholt hatte.

»Da gibt es noch etwas, was Sie wissen sollten.«

Mit spitzen Fingern nahm er einen Umschlag aus der Akte. Eine Ecke war tiefrot verfärbt. Sorgsam darauf bedacht, die befleckte Stelle nicht zu berühren, nahm Ryan den Umschlag. Er drehte ihn um und las, was auf die Vorderseite getippt war.

»Otto Skorzeny.«

»Haben Sie von dem schon mal gehört?«, wollte Haughey wissen.

»Natürlich«, sagte Ryan. Er erinnerte sich an das Narbengesicht aus den Gesellschaftsnachrichten der Zeitungen. Jeder Soldat, der etwas von Kommandotaktik verstand, wusste von Skorzeny. In Militärkreisen wurde der Name mit Ehrfurcht ausgesprochen, ungeachtet der politischen Verstrickungen des Österreichers. Offiziere gerieten bei Skorzenys Heldentaten ins Schwärmen, als schilderten sie die Handlung eines Abenteuerromans. Häufigstes Thema war dabei die Rettung Mussolinis aus jenem Berghotel, in dem er unter Arrest gestellt gewesen war. Welch eine Kühnheit, Welch eine Verwegenheit, mit einmotorigen Lastenseglern auf dem Berghang des Gran Sasso zu landen und den Duce auszufliegen.

Ryan schob seine Finger in den Umschlag, zog ein Blatt Papier hervor und faltete es auf. Er las, was dort getippt stand.

SS-Obersturmbannführer Skorzeny,

Wir kriegen Sie.

Erwarten Sie unseren Besuch.